

Hilfsgerüst zum Thema:

# Lachen im Mittelalter

## Erster Teil

### 1. Karneval

- wörtlich: ›Leb wohl, o Fleisch!‹
- G. Schmitz: »Der Karneval ist eine historische Erscheinung, die im Mittelalter relativ spät faßbar wird, und die nicht einfach auf die Antike und das ganze Mittelalter übertragbar ist.«<sup>1</sup>
- Bachtin: »Im Mittelalter hatte praktisch jeder kirchliche Feiertag seine karnevalistische Komponente. Die große Städte des Spätmittelalters (Rom, Neapel, Venedig, Paris, Lyon, Nürnberg, Köln) lebten zusammengerechnet etwa drei Monate im Jahr (manchmal auch länger) ein volles Karnevalsleben.«<sup>2</sup>
- Einen Tag lang mußten die Kirchenoberen ihre Macht abtreten an die Hilfsdiakone, an Novizen und andere niedere Geistliche. Aus dem Kreis der Chorsänger wurde ein Narren-Bischof oder der ›Ehrwürdige Abt Pater Esel‹ ernannt, der dann während des Festes das Sagen hatte und dem 24 Stunden lang unbedingter Gehorsam zu leisten war.

---

<sup>1</sup>Gerhard Schmitz, »Ein Narr, der da lacht ... Überlegungen zu einer mittelalterlichen Verhaltensnorm«, in: *Vom Lachen. Einem Phänomen auf der Spur*, hrsg. von Thomas Vogel (Tübingen 1992), 145.

<sup>2</sup>Bachtin, Michail M. *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur* (Frankfurt a. M. 1990), 57.

- Im Mittelpunkt des klerikalen Narren-Treibens steht der Esel – gleichermaßen Sinnbild der menschlichen Torheit wie Symbol für Fruchtbarkeit und Stärke,
  - Der Esel begleitet Jesus auf seinem Lebensweg.

- Eine Beschreibung vom 1444 aus einer Verlautbarung der Theologischen Fakultät zu Paris:

»Priester und Kleriker mag man da sehen, wie sie Masken und monströse Gesichter zu den Stunden des Offiziums zeigen. Sie tanzen im Chor der Kirche, gekleidet als Frauen, Kuppler oder Spielleute. Sie singen wollüstige Lieder. Sie essen Blutwurst am Altar, während die Messe gelesen wird. Sie würfeln dort. Sie räuchern mit stinkendem Qualm aus alten Schuhsohlen. Sie rennen und hüpfen durch die Kirche, ohne vor Scham zu erröten über ihr Tun. Schließlich fahren sie auf alten Karren und Wagen durch die Stadt und über alle öffentlichen Plätzen und erregen das Gelächter ihrer Genossen und der Umherstehenden mit unanständigen Aufführungen, unzüchtigen Gesten und grotesken und unkeuschen Versen.«

- ein zeitgenössischer Bericht:

»Der Narrenbischof hält in der Früh einen feierlichen Gottesdienst und spricht den Segen, während die übrigen Geistlichen, meist als Dirnen, Kuppler oder Musikanten verkleidet, im Chorraum tanzen und springen und zotige Lieder singen. Die Subdiakone verzehren auf dem Altar Würste, und während der Wandlung spielen sie mit Karten und Würfeln. Einer legt ins Rauchfaß statt Weihrauch Stücke von alten Schuhsohlen und Exkremete, damit dem Messellegenden Priester der Gestank in die Nase steige. Sie halten die Bücher verkehrt und singen keine Psalmen und liturgische Gesänge, sondern murmeln unverständliche Worte oder blöken lautstark wie das Vieh. Die größten Ausschweifungen erlauben sich die Geistlichen nach der Messe – einige entkleiden sich völlig und tanzen so auf den Stufen des Altars. In manchen Jahren setzen sie sich auf einen Karren, der mit Kot beladen ist, sie lassen sich durch die Stadt fahren und bewerfen die Vorübergehenden mit allerlei Unrat.«<sup>3</sup>

<sup>3</sup>Meine Quelle ist eine Sendung des Süddeutschen Rundfunks, Stuttgart, gesendet am 17.8.1993 = <http://www.koelnklavier.de/texte/altemusik/eselsfeste.html>.

- 
- In Paris empörten sich die Bürger, dass die Diakone nackt auf dem Altar getanzt hätten; und als es dann noch zu Mord und Totschlag kam, erließ der Pariser Bischof 1199 feste Bestimmungen für den Ablauf des Tages:
    - dass der Narren-Bischof (meist einer der Chorsänger) mit nicht mehr als drei Eimern Wasser überschüttet werden darf
    - und dass er im folgenden Jahr für die Disziplin im Chor verantwortlich sei
    - dass die Gottesdienste mit Hingabe und Andacht abgehalten werden sollen, ohne Spöttereie oder dissonanten Gesang
    - und dass es verboten sei, anstelle der Schlußformel »Ita missa est« ein dreifaches I-A anzustimmen, worauf die Gemeinde traditionsgemäß mit Eselsgeschrei antwortete.
  
  - Man dichtete Trinker- und Säufermessen, den den Gottesdienst parodierten.
  - *Potemus*, Lasset uns saufen, heißt es dort anstelle von *Oremus*
  - »Herr, der du eine Menge Bauern und Ritter zum Dienst bei den Klerikern bestellt hast und zwischen ihnen und uns Zwietrach gesät hat, gib uns, wir bitten Dich, dass wir von der Arbeit jener leben und die Frauen dieser gebrauchen können und uns an den Qualen beider erfreuen dürfen, bei unserem Herr und Gott Bacchus, der säuft und bechert *per omnia pocula poculorum* . Strohsack!«<sup>4</sup>
  
  - In romanischen Kirchen Frankreichs kann man heute noch obszöne und lachende Figuren unter Chorgestühl versteckt entdecken.
    - Vgl. »posen«, »possen«, »possenreißer«

---

<sup>4</sup>Zit. bei G. Schmitz, 143.

- die Karnevalshölle

- Bachtin: »Zum obligatorischen Zubehör des Karnevals gehörte eine groteske Vorrichtung, die sich ›Hölle‹ nannte. Auf dem Höhepunkt des Feste wurde die ›Hölle‹ gewöhnlich verbrannt. Überhaupt läßt sich die groteske Gestalt nicht verstehen, wenn man das Moment der besiegten Furcht unberücksichtigt läßt. [...] Es läßt sich schwer bestimmen, wo die besiegte Furcht aufhört und wo die Fröhlichkeit beginnt. Die Karnevalshölle ist zugleich die verschlingende und gebärende Erde, sie wird häufig zum Füllhorn. Der Popanz Tod geht schwanger. [...] Die ›Hölle‹ zerplatzt und wird zum Füllhorn.«<sup>5</sup>

- Die theologische Fakultät in Paris rechtfertigte 1444 die Narrenfesten des niederen Klerus mit dem Argument, sie würden eine reinigende sittliche Funktion haben. Unter anderem heißt es da:

»Unsere Vorfahren, welche große Leute sie waren, haben dieses Fest erlaubt. Warum also soll es uns nicht erlaubt sein? Wir feiern es nicht aus ernsthafter Überzeugung, sondern bloß aus Scherz, um uns nach alter Gewohnheit zu belustigen, damit die Narrheit, die uns Menschen eine zweite Natur ist und uns angeboren zu sein scheint, dadurch wenigstens einmal im Jahr ungestraft austoben kann. Wie die Weinfässer platzen würden, wenn man nicht gelegentlich das Spundloch öffnete um ein wenig Luft abzulassen, so treiben wir etliche Tage lang Possen, damit wir hernach mit desto größerem Eifer zum Gottesdienst zurückkehren können.«

- Das Mittelalter scheint einen weniger behinderten Zugang zur Wahrheit über die Welt zu kennen:

---

<sup>5</sup>Bachtin, Michail M. *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur* (Frankfurt a. M. 1990), 36.

---

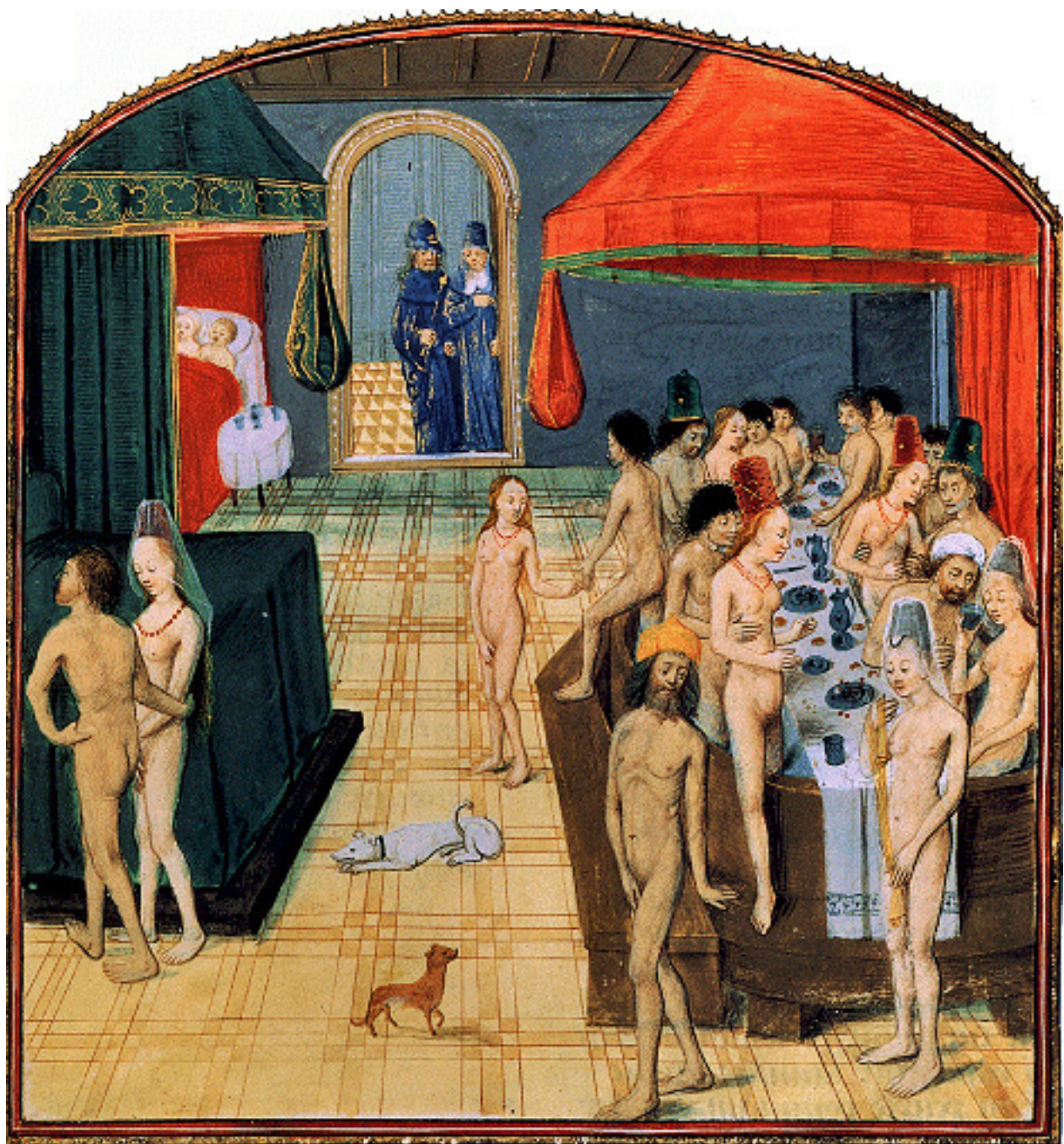
Bachtin: »Indem das mittelalterliche Lachen die Angst vor dem Geheimnis, vor der Welt und vor der Macht besiegte, deckte es furchtlos die Wahrheit über Welt und Macht auf. [...] Die Wahrheit des Lachens »senkte« die Macht, paarte sich mit Fluchen und Schelte. Träger dieser Wahrheit war neben anderen auch der mittelalterliche Narr.«<sup>6</sup>

- Bachtin: »Leicht zugespitzt kann man sagen, dass der mittelalterliche Mensch gleichsam zwei Leben lebte: ein monolithisch-ernstes, düsteres, streng hierarchisch geordnetes, von Furcht, Dogmatismus, Ehrfurcht und Pietät erfülltes offizielles Leben und ein zweites karnevalistisches Leben: frei, voll von ambivalentem Lachen, von Gotteslästerung und Profanation, von unziemlichen Reden und Gesten, von familiärem Kontakt aller mit allen. Beide Leben waren legalisiert, aber durch strenge Zeitgrenzen getrennt.«<sup>7</sup>
  
- Ein familiärer Kontakt aller mit allen fanden auch in den Badehäusern statt.
  - besonders zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert
  
  - Auf der nächsten Seite wird eine Szene aus einem Badehaus vom 15. Jahrhundert abgedruckt.

---

<sup>6</sup>Bachtin, Michail M. *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur* (Frankfurt a. M. 1990), 37.

<sup>7</sup>Bachtin, Michail M. *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur* (Frankfurt a. M. 1990), 57.



---

---

## 2. Der Narr

- die Narrenfreiheit
  - P. L. Berger: »Mit Worten, Liedern und Aktionen durfte er [der Narr] religiöse und weltliche Autoritäten verspotten (wenn es auch natürlich gelegentlich vorkam, dass der einen oder anderen Autorität die Geduld riß und die Narrheit unterdrückt wurde). Ein Zenthema der Narrheit war die Umkehrung. Sie wurde buchstäblich an Sprache und Ritual vollzogen – lateinische Sätze wurden rückwärts gesprochen, katholische Zeremonien in umgekehrter Reihenfolge vollzogen. Überhaupt alles wurde bei den Auftritten der Narrheit umgekehrt – alle sozialen Unterschiede (auch der des Geschlechts) und Hierarchien (auch die der Kirche) wurden ausgelöscht, parodiert, umgekehrt.«<sup>8</sup>
  - P. L. Berger: »Im Spätmittelalter kam es zu der merkwürdigsten Synthese von Narrheit und Tod, die sich in den karnevalistischen Totentänzen ausdrückt. Zijderveld bemerkt, dass Narrheit und Tod hier als die ›beiden Gleichmacher‹ erscheinen. Die Narrheit, die alle soziale Ordnung relativiert und untergräbt, deutet am Ende auf den Tod hin, der alle soziale Ordnung auslöscht.«<sup>9</sup>
  - Als eine Eigentümlichkeit des Lachens nennt Bachtin »den unzerreißbaren, wesentlichen Zusammenhang mit der Freiheit. Das mittelalterliche Lachen war durchaus nichtoffiziell, es war jedoch legalisiert. Die Rechte der Narrenkappe waren im Mittelalter genauso heilig und unantastbar wie jene des Pileus während der römi-

---

<sup>8</sup>Peter L. Berger, *Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung*, übers. von J. Kalka (Berlin [u.a.]: De Gruyter 1998), 89.

<sup>9</sup>Peter L. Berger, *Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung*, übers. von J. Kalka (Berlin [u.a.]: De Gruyter 1998), 89.

schen Saturnalien.«<sup>10</sup>

- Der Narr war eine Ausnahmefigur, die außerhalb der normalen gesellschaftlichen Normen existierte.
  
- Das Hofnarrentum
  - meistens ein fester Bestandteil des Hofstaates
  - ein Amt
  - Ursprünglich hatte er nicht die Aufgabe, seinen Herrn zu belustigen, sondern aus moralischer und religiöser Sicht zu ermahnen.
  
  - Seit dem späten Mittelalter war der Hofnarr nicht mehr religiös bestimmt.
  
- Im Mittelalter unterschied man zwei Arten von Narren, die natürlichen und die künstlichen Narren.
  
- Im frühen Hochmittelalter waren es vor allem körperlich Behinderte oder Kleinwüchsige, Hofzwerge, die wie Raritäten zum Teil in Käfigen gehalten wurden.
  
- Im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit waren es zunehmend gespielte Narren, die besonderes künstlerisches oder humoristisches Talent besaßen.
  - Es gab sogar an Höfen Narrenausbilder, die auffällige Kinder aus der Umgebung zusammensuchten und diese zu Hofnarren ausbildeten.
  
- In der frühen Neuzeit waren sie manchmal intelligent und intrigant, und nutzten ihren Posten als Hofnarr aus, um sich ein schönes Leben bei Hofe zu machen.

---

<sup>10</sup>Bachtin, Michail M., *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur* (Frankfurt a. M. 1990), 33.



- 
- Es gab auch sogenannte Stadtnarren.
  - Im 14. Jahrhundert kam jedoch mehr und mehr in Mode, sich neben den ›natürlichen Narren‹ auch Spaßmacher zu halten.
  - Shakespeares weise Narren
    - »Der Narr hält sich für weise, aber der Weise weiß, dass er ein Narr ist.« (William Shakespeare, *Wie es euch gefällt*, 5. Akt, 1. Szene / Touchstone)

### 3. Drollerien in den mittelalterlichen Handschriften und an den Kirchengebäuden

- Als Drolerie (franz.: drôle, drollig/komisch/lustig) wird in der mittelalterlichen Kunst die derb-lustige, grotesk überzeichnete Darstellung von Menschen, Fabelwesen und Tieren bezeichnet.
- Sowohl in der Buchmalerei als auch in der plastischen Kunst
- *Der Name der Rose*: Es spricht William: »»Die Bilder an den Rändern der Manuskripte reizen uns häufig zum Lachen, aber sie tun es nur zu erbaulichen Zwecken. [...] Wie man in Predigten vor dem Volk oft Exempla einführen muß, und nicht selten ergötzliche, um die Phantasie der frommen Zuhörer anzuregen, so muß auch die Rede der Bilder sich dieser Posen bedienen. Für jede Tugend und jede Sünde gibt es ein Beispiel in der Welt der Tiere, und die Tiere spiegeln die Welt der Menschen.«<sup>11</sup>

---

<sup>11</sup>U. Eco, *Der Name der Rose*, übers. von B. Kroeber (München: Hanser, 1982), 106.

- nicht unangefochten: Besonders der Hl. Bernhard von Clairveaux: »ridicula monstrositas«
  
- Jorge von Burgos verurteilt die Drollerien ironisch: »Jedes Bildnis ist gut, um die Menschen zur Tugend anzuhalten, damit am Ende die Krone der Schöpfung, auf den Kopf gestellt und mit den Beinen nach oben, zum Anlaß groben Gelächters wird! So offenbart sich das Wort des Herrn im Esel, der auf der Leier spielt, im Tölpel, der mit dem Schilde pflügt, im Ochsen, der sich von allein vor den Pflug spannt, in Flüssen, die den Berg hinauffließen, in Meeren, die sich entzünden, im Wolf, der zum frommen Einsiedler wird! Jagt die Hasen mit Ochsen, laßt euch die Grammatik von den Spatzen beibringen, die Hunde mögen die Flöhe beißen, die Blinden mögen die Stummen betrachten, und die Stummen schreien nach Brot! Die Ameisen mögen Kälber gebären, gebratene Hühner fliegen, die Fladenkuchen wachsen auf Dächern, die Papageien halten Rhetorikkurse, die Hennen bespringen die Hähne, spannt die Karren vor die Ochsen, laßt die Hunde in Betten schlafen und laßt uns alle hinfort auf den Köpfen gehen! Was sollen all diese Possen? Eine verkehrte Welt, erfunden als Gegenteil der von Gott geschaffenen unter dem Vorwand, Gottes Gebote zu lehren!«<sup>12</sup>
  
- Im Skriptorium betrachtet man ein Manuskript eines Psalters, »an dessen Rändern sich eine für unsere Sinne verkehrte Welt abzeichnete – als entfaltete sich an den Rändern eines diskurses, der *per definitionem* Diskurs der Wahrheit ist, aufs innigste mit ihm verbunden durch wundersame Rätsel und Anspielungen, ein lügnerischer Diskurs über ein Universum, das auf dem Kopf steht, so dass darin die Hunde vor den Hasen fliehen und die Hirsche den Löwen jagen. Kleine Köpfechen mit Vogelfüßen, Tiere mit Menschenhänden auf dem Rücken, haarige Häupter, aus denen Füße wechsen, zebragestreifte Drachen, Vierbeiner mit Schlangenköpfen, die Hälse verschlun-

<sup>12</sup>U. Eco, *Der Name der Rose*, übers. von B. Kroeber (München: Hanser, 1982), 106–107.

gen zu tausend unentwirrbaren Knoten, Affen mit Bockshörnern, Sirenen mit Vogelleibern und Libellenflügeln auf dem Rücken, Menschen ohne Arme, denen andere Menschengestalten buckelförmig aus den Schultern wuchsen, Wesen mit Mäulern voller Zähne am Bauch, Menschenleiber mit Pferdeköpfen und Pferdeleiber mit Menschenbeinen, Fische mit Vogelschwüngen und Vögel mit Fischeschwänzen, Mißwüchsige mit einem Leib und zwei Köpfen oder mit einem Kopf und zwei Leibern, Kühe mit Hahenschwänzen und Schmetterlingsflügeln, Frauen mit Fischschuppen auf dem Kopf, zweiköpfige Chimären, verschlungen mit eidechsenköpfigen Wasserjungfern, Zentauren, Lindwürmer, Elefanten, Mantikoren mit drei Zahnreihen im Maul, einbeinige Scinopoden, die sich auf Baumästen wanden, Greife mit Schwänzen in Form von gerüsteten Bogenschützen, teuflische Kreaturen mit endlosen Hälsen und ähnliche Monster in großer Zahl. Auf dem unteren Rand einer Seite formten sich Gruppen von menschenförmigen Tieren oder tierförmigen Zwergen zu Szenen des ländlichen Lebens: Pflügende, Säende, Erntende, Beerensammler und Spinnerinnen waren gemalt mit einer Lebendigkeit, dass man meinen konnte, sie bewegten sich wirklich; daneben erstürmten armbrustbewehrte Füchse und Marder eine Stadt, auf deren Zinnen und Türmen Affen saßen. Hier krümmte sich ein großer Anfangsbuchstabe zu einem L und gebar aus seinem unteren Teil einen Drachen, dort kroch aus einem großen V, das den Anfang des Wortes *Verba* bildete, wie als natürliche Fortsetzung seines Rumpfes eine Schlange, aus welcher andere Schlangen hervorgingen, die sich in tausend Windungen zu Trauben und Dolden formten.«<sup>13</sup>

- Blecker: sie entblößen etwas, vor allem ihr Hinterteil
- Zanner: sie blecken ihre Zähne oder schneiden Grimassen.
- Skulpturen von Wunderwesen in einem Tympanon werden geschildert: »die Wesen mit sechs Fingern an jeder Hand, die Faune, die aus den Würmern zwischen Borke und Schaft der Bäume wachsen, die

<sup>13</sup>U. Eco, *Der Name der Rose*, übers. von B. Kroeber (München: Hanser, 1982), 103.

schuppengeschwänzten Sirenen, die mit ihrem verführerischen Gesang die Seefahrer ins Verderben locken, die Aithiopen, deren Leiber ganz schwarz sind und die sich zum Schutz vor der Sonnenglut Höhlen unter der Erde graben, die Onozentauren, die bis zum Nabel Menschen sind und darunter Esel, die Zyklopen, die nur ein Auge haben, das ihnen talergroß auf der Stirn sitzt, auch Skylla mit dem Kopf und der Brust eines Weibes, dem Leib einer Wölfin und dem Schuppenschwanz eines Delphins, dazu die behaarten Menschen aus Indien, die in den Sümpfen wohnen und auf dem Fluss Epigmarides, die Kynozephalen, die sich bei jedem Wort unterbrechen und bellen, die Scinopoden, die ungemein schnell auf ihrem einen Bein rennen können und die, wenn ihnen die Sonne zu heiß brennt, sich auf den Rücken legen und ihren großen Entenfuß über sich ausbreiten wie einen Schirm, ferner die mundlosen Astomaten aus Griechenland, die durch die Nase atmen und nur von Gerüchen leben, die bärtigen Weiber aus Armenien, die Epistygen, auch Blemmyen genannt, die den Mund am Bauch haben und die Augen auf den Schultern, weil sie kopflos geboren werden, dazu die Pygmäen, die Riesenweiber vom Roten Meer, zwölf Fuß hoch und Haare bis zu den Fersen, am Hintern einen Kuhschwanz und Hufe wie ein Kamel, auch die Leute mit den verkehrten Füßen, deren Zehen nach hinten zeigen, so dass, wer ihre Spuren verfolgt, immer dort anlangt, wo sie herkommen, und nie dort, wo sie hingehen, schließlich die Menschen mit den drei Köpfen und die mit den Glutaugen, die im Dunkeln wie Lampen leuchten, und die Monster der Circe-Insel, Menschenleiber mit den verschiedensten Tierköpfen.«<sup>14</sup>

- »Doch keines von ihnen rief Beklemmung hervor, den sie standen hier nicht als Zeichen für die Übel der Welt oder für die Qualen der Hölle, sondern als Zeugnis dafür, dass die Frohe Botschaft den ganzen bekannten Erdkreis erreicht hatte und sich bereits auf die Terra incognita auszubreiten begann, weshalb das Portal als frohe Verheißung von Eintracht, vollendeter Einheit im Evangelium Christi und strahlender Oekumene erschien.«<sup>15</sup>

<sup>14</sup>U. Eco, *Der Name der Rose*, übers. von B. Kroeber (München: Hanser, 1982), 431.

<sup>15</sup>Eco, *Name*, 431–432.